Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 86 (1992)

Heft: 11

Artikel: Peace Brigades International : gewaltfreie Friedenseinsätze in Konfliktgebieten

Autor: Wildberger, Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli Wildberger

Peace Brigades International

Gewaltfreie Friedenseinsätze in Konfliktgebieten

In Seoul ging die Weltversammlung der Kirchen die Selbstverpflichtung ein, sich für eine «Kultur der Gewaltlosigkeit» und für einen «Global Peace Service», einen weltweiten Friedensdienst, einzusetzen. Nur: Wie könnte ein solcher Friedensdienst konkret aussehen? Ueli Wildberger, Theologe und Friedensarbeiter im Internationalen Versöhnungsbund, zeigt uns im folgenden Beitrag, wie die Peace Brigades International (PBI) in Konfliktgebieten dieser Erde versuchen, Jesu «Option für eine schöpferische Gewaltfreiheit» zum Durchbruch zu verhelfen. Es sind erschütternde, aber auch bewegende Beispiele, die wohl nicht nur den Verfasser in der Überzeugung bestätigen, dass der gewaltfreie Weg möglich und zukunftsträchtig ist. *Red.*

Eine Idee nimmt ihren Weg

Die Idee gewaltfreier Interventionen in Konfliktgebieten geht auf *Gandhi* zurück: Bei Strassenunruhen in Bombai 1922 zwischen Moslems und Hindus schickte er seine Anhänger in die aufgebrachte Menge, um die sich bekämpfenden Parteien zu trennen, die Leute zu beruhigen und den Ursachen der Gewaltausbrüche nachzugehen. Aber erst sein Nachfolger *Vinoba Bhave* griff die Idee einer gewaltfreien Shanti Sena (Friedensarmee) 1957 wieder auf und bildete Freiwillige für Konfliktseinsätze aus. Schon damals lag die längerfristige Vision in einer internationalen UNO-Einheit von einigen tausend gut ausgebildeten gewaltfreien «Friedenskämpfern». 1961 wurde mit den World Peace Brigades ein erster Versuch gemacht, diese Idee zu realisieren. Nach einigen Ansätzen, wie der Vorbereitung eines Freiheitsmarsches zur Unabhängigkeit Sambias und einem befristeten Einsatz von etwa zwanzig Freiwilligen in der Zypernkrise, schlief dieser Versuch aus organisatorischen Gründen wieder ein.

PBI wurden 1981 in Kanada von einer Handvoll gewaltfreien Friedensaktivisten aus verschiedenen Kontinenten gegründet. Sie sind noch eine junge und kleine Organisation und verstehen sich als politisch und konfessionell unabhängig. Ihr Ziel sind gewaltfreie internationale Einsätze in Krisen- und Konfliktgebieten.

Guatemala-Projekt

Die weitestgehenden Erfahrungen machten PBI mit einem Projekt in Guatemala seit 1983. Guatemala ist ein wildes und schönes Land, reich an Ressourcen. Die grossen Kaffee- und Bananenplantagen sind meist in der Hand einer kleinen reichen Oberschicht von *Grossgrundbesitzern* und von *Multis*, die im Lauf der Zeit die kleinen Dorfgemeinschaften der Indios (60 Prozent von 8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern) immer mehr in die Berge zurückdrängten, sodass ihnen nicht genug Land zum Überleben blieb und sie sich bis heute unter unmenschlichen Bedingungen auf den Plantagen verdingen müssen. Als die Regierung Arbenz 1954 eine Landreform durchführen wollte, wurde sie gestürzt. Eine *Militärdiktatur* erstickte jede Regung des Widerstandes: Im Zuge der «Aufstandsbekämpfung» wurden ganze Dörfer – auch Frauen und Kinder – massakriert und ganze Landstriche entvölkert. Auch heute, sieben Jahre nach Machtantritt einer Zivilregierung, werden tagtäglich Leute ermordet oder entführt.

Die Ankündigung einer «demokratischen Öffnung» durch General Rios Montt nutzten PBI, um ins Land zu kommen; durch die *Herstellung internationaler Öffentlichkeit*

sollten Menschen und Gruppen unterstützt werden, damit sie die ihnen versprochenen Rechte wahrnehmen könnten. Fast ein Jahr brauchte es, um persönliche Kontakte zu knüpfen und Vertrauen zu schaffen – in einem Land, in dem jeder vor jedem Angst hat. Mit der Zeit schälten sich aber immer vielfältigere Aufgaben für PBI heraus. Heute gelangen fast täglich Anfragen an unsere sieben bis zehn Teammitglieder. Ein paar typische Beispiele sind:

Schützende Präsenz

1984 bildeten vier Frauen auf der Suche nach ihren entführten Männern und Söhnen die *Menschenrechts-Organisation GAM* (Grupo de Apoyo Mutuo = Gruppe zur gegenseitigen Unterstützung). Guatemala zählt unter allen Ländern wohl die höchste Zahl an Entführten, rund 40 000! Paramilitärische Todesschwadronen sind dafür verantwortlich. Daneben gibt es etwa 100 000 Ermordete und eine Million Vertriebene und Flüchtlinge.

1984 war GAM – noch unter der Militärdiktatur – die erste Gruppierung, die es wagte, öffentlich für ihre Anliegen einzustehen. Nur indem sich die Leute von GAM die ersten drei Jahre im Haus von PBI – der einzigen internationalen Organisation im Land zu dieser Zeit – treffen konnten, war es ihnen möglich, sich überhaupt zu formieren! Schon nach etwa einem Jahr war GAM auf rund 1700 Familien angewachsen. Unterdessen haben sie ihr eigenes Haus, bitten PBI aber um regelmässige Anwesenheit zu ihrem Schutz.

Ein Teammitglied von PBI schreibt: «Es ist immer sehr bewegend, diesen einfachen Indios zu begegnen, die manchmal von sehr weit kommen, um vier oder fünf Uhr morgens den Bus genommen haben, um einer Versammlung beizuwohnen, die zwei Stunden dauert, und erst nach dem Einnachten wieder heimkommen. Wenn man das Ausmass an Leiden und Erniedrigung kennt, das sie ertragen mussten, wenn man ihren Mut sieht, aufrecht zu leben und ihren Kampf trotz aller Drohungen weiterzuführen, kann man diese Frauen, Männer und Kinder nur bewundern, die manchmal mehrere Familienmitglieder verloren haben. Und wenn diese Indio-Frauen uns zum Zeichen ihrer Freundschaft diskret am Arm berühren, ist man nahe daran zu weinen vor Mitgefühl und Ohnmacht.»

Persönliche Eskorten für gefährdete Leute

Eine zweite wichtige Schutzfunktion ergab sich für PBI nach der Entführung und Ermordung von Hector Orlando (Sprecher) und Maria Rosario de Cuevas (Vizepräsidentin) der GAM-Leitung. Beide wurden in der Osterwoche 1985 nacheinander entführt und zu Tode gefoltert. Dass GAM überhaupt weiterarbeiten konnte und seine zwei übriggebliebenen Leitungsmitglieder Nineth und Isabel bis heute am Leben sind, verdankt es nicht zuletzt den internationalen Eskorten: Über Wochen und Monate begleiteten PBI-Teammitglieder gefährdete Leute der Volksorganisationen – vor allem wenn sie wieder Todesdrohungen erhalten hatten – praktisch Tag und Nacht als gewaltfreie «Leibwachen».

Ein PBI-Mitglied schildert das Vorgehen einer solchen Eskorte: «Früh um sieben Uhr kommt ein Taxi vor das Haus von Nineth. Von da geht's zur Schule, wo sie unterrichtet, hierauf zurück zu ihrem Haus, um ihre Tochter Alexandra in die Schule zu bringen, dann bis um Mittag Wache vor der Schule. Von da nach Hause zu Alexandra, hierauf treffen wir Isabel. Der Nachmittag teilt sich in Arbeit für GAM und Persönliches. – Während unseres Einsatzes sind wir in Zivil und halten uns bereit, im Fall eines Entführungsversuches einzugreifen, indem wir uns dazwischen stellen und zumindest Autos und Angreifer identifizieren, aber auch bereit sind, selber eine Entführung zu riskieren... Selbst wenn wir auf einen solchen Notfall gefasst sind, hoffen wir natürlich alle, dass er nie eintreten möge.»

Internationale Augenzeugen bei Kundgebungen

Eine weitere wichtige Aufgabe für PBI besteht in der Anwesenheit als internationale Beobachtungsgruppen bei öffentlichen Anlässen, wie Märschen, Kundgebungen, Mahnwachen, Streiks sowie bei Besuchen in Gefängnissen oder auf dem Land.

Als Beispiel für diese Anwesenheit erwähnt ein Teammitarbeiter den Streik in der besetzten und hermetisch abgeriegel-

ten Textilfabrik LUNAFIL, der über ein Jahr dauerte:

«Aus Angst vor Überfällen und Bombenanschlägen baten uns die eingeschlossenen Arbeiter um unsere Präsenz rund um die Uhr: So war denn über ein Jahr ständig mindestens ein Teammitglied unterm Plastikdach vor dem Eingang anwesend! Unsre Funktion als PBI ist nicht, an solchen Anlässen als Sympathisanten teilzunehmen, sondern in sichtbarer Distanz als unabhängige Beobachter und Beobachterinnen – manchmal sogar mit Armbinde gekennzeichnet – dabeizusein, um Vorfällen vorzubeugen und notfalls sofort an die Weltöffentlichkeit gelangen zu können.»

Rat der indianischen Gemeinschaften «Alle sind gleich» (CERJ)

Eines der schlimmsten Unterdrückungsinstrumente in Guatemala sind die *Zivilpatrouillen PAC*. 900 000 Indianer in Konfliktgebieten werden gezwungen, unter Militärkommando jede Woche mindestens 24 Stunden Wachdienst in ihrem Dorf zu leisten, um alles Verdächtige zu denunzieren, und oft sogar, um Grausamkeiten gegen ihre eigenen Leute zu begehen.

1988 schlossen sich, nicht zuletzt unter Mithilfe von Amilcar Mendez, einem Lehrer in Santa Cruz de Quiché, im Hochland etwa 5000 indianische Bauern zum CERJ zusammen, um sich gemeinsam zu weigern, weiterhin in den Zivilpatrouillen Dienst zu tun. Denn nach der neuen Verfassung ist die Mitwirkung in den PAC freiwillig. Natürlich liess die Reaktion der Militärs nicht lange auf sich warten. In einem Pressecommuniqué des CERJ stand zu lesen:

«Sebastian Velasquez Mejia von Chunima in Chichicastenango, Provinz Quiché, hatte als Mitglied von CERJ und GAM schon während der letzten Monate Todesdrohungen erhalten. Am 6. Oktober 1990 wurde er um acht Uhr morgens an der Bushaltestelle Chupol an der Panamerikanischen Strasse entführt. Augenzeugen zufolge hatte Minuten zuvor Manuel Perebal Ajtzalam, Chunimas Zivilpatrouillen-Chef, mit zwei Männern in einem blauen Pick-up gesprochen, die gleich darauf Sebastian mit vorgehaltenem Gewehr in ihren Wagen zwangen und mit ihm verschwanden...»

Durch dieses Communiqué hat das PBI-Team von Chunima erfahren, einem dieser vielen Dörfer in Quiché, wo Hunger und Gewalt herrschen, und von Sebastian, einem von rund zwanzig CERJ-Mitgliedern, die entführt oder umgebracht wurden – schuldig allein, sich für die Rechte ihres Volkes eingesetzt zu haben.

Am Tag nach seiner Entführung flüchteten sich zehn Nachbarn, unter ihnen Sebastians Frau und sein zweijähriger Sohn, in die Büros von GAM und CERJ. In beiden Büros halten PBI eine tägliche Präsenz. Ein PBI-Bericht erzählt die blutige Geschichte:

«Die Gewalt begann am 1. Dezember 1981. Soldaten zerstörten Felder, brannten Häuser nieder, töteten Leute, auch Kinder. Später wurden 200 Männer in die Zivilpatrouillen eingezogen, mussten Holz für die Kasernen schleppen oder in Paraden mitmarschieren. Wenn sie drei Monate in die Zuckerrohrplantagen an der Küste ziehen wollten, um den Verdienst ihrer allzu kargen Maisäckerchen aufzubessern, mussten sie Busse bezahlen oder eine Ersatzperson stellen. Mit der Zeit gaben sie sich Rechenschaft, dass dieser Zwangsdienst verfassungswidrig sei. Sie begannen eine Kooperative und Gewerkschaft aufzubauen. Nachdem sie es erreicht hatten, dass die PAC in ihrem Dorf aufgelöst wurden, nahm der Druck von seiten der Militärs zu und führte schliesslich zur Entführung von Sebastian und zur Flucht der Dorfbewohner. Am 13. Oktober versuchten sie ein erstes Mal, unter Begleitung des Menschenrechtsbeauftragten der Regierung, Alvarez Guadamuz, ins Dorf zurückzukehren, wurden aber von den PAC-Mitgliedern mit Gewehrschüssen empfangen. Unverrichteterdinge mussten sie in die Büros zurückkehren und mit vielen Vorsprachen bei Behörden Garantien aushandeln. Erst einen Monat später gelang es ihnen, unter Begleitung des Menschenrechtsbüros sowie von Journalisten, ausländischen Juristen und PBI-Mitgliedern, endgültig heimzukehren. Noch immer muss sich aber eine Familie mit acht Kindern in der Hauptstadt verborgen halten.»

PBI in El Salvador

Im kleinsten Land Zentralamerikas, das ebenfalls von einer verschwindend kleinen

Zahl von Grossgrundbesitzern dominiert wird und seit über zehn Jahren unter einem Bürgerkrieg zwischen FMLN und Armee leidet, wurden PBI 1987 auf Einladung der Lutherischen Kirche aktiv. Sie entwickelten bald Aktivitäten zusammen mit fast allen Volksorganisationen sowie ein grosses Friedenserziehungs-Programm. Nachdem das Team im November 1989 im Zug einer FMLN-Grossoffensive das Land hatte verlassen müssen, konnte es erst im April 1990 seine Arbeit in El Salvador wiederaufnehmen. Heute stehen PBI in engem Kontakt mit fast allen kirchlichen Gruppierungen, Gewerkschaften und Menschenrechts-Organisationen sowie den Wiederansiedlungsprojekten für zurückgekehrte Flüchtlinge.

Überfall auf Gewerkschafts-Büro

Dass wir vom Mut und von der Standfestigkeit der einheimischen Leiterinnen und Leiter, die wir begleiten, oft nur lernen können, zeigt das Beispiel von Julio Portillo, dem Führer der Dachgewerkschaft UNTS in El Salvador, in deren Büro wir zeitweise präsent sind. Er erzählte uns folgende Episode:

«Eines Tages kommt eine Todesschwadron ins Büro gestürmt, wo etwa zehn Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen an der Arbeit sind. Die schwerbewaffneten Männer richten ihre Maschinenpistolen auf die Anwesenden und schreien, alle müssten sich mit ausgebreiteten Armen kopfunter auf den Boden werfen! Julio, der zunächst beim Eingang sitzt, reagiert blitzschnell: ‹Nein, wir tun das nicht! Ihr könnt mich umbringen, ich weigere mich! Wenn Ihr mich niederschiesst, dann müsst Ihr gleichfalls alle andern töten! Wer seid Ihr überhaupt? Was wollt Ihr? Wer hat Euch geschickt?› Die Todesschwadron, durch diese unerwartete Weigerung aus dem Konzept gebracht, reagiert im Moment verunsichert. Julio bringt heraus, dass sie von der Nationalpolizei sind. Rasch realisiert er, dass er ihnen einen Ausweg bieten muss, um ihr Gesicht zu wahren: ‹Was wollt Ihr? Wollt Ihr Geld? Hier, zweitausend colones!› – ‹Wir wollen Dollares!› – ‹Nichts da, macht, dass Ihr rauskommt, hinaus, hinaus..!› Und die Gewerkschafter folgen ihnen noch bis zum wartenden Auto nach!»

Dies ist ein Beispiel für den unerhörten Mut zum «moralischen Widerstand», wie es Julio nennt, mit nichts als leeren Händen, aber mit innerer Stärke, die auch bereit ist, das Leben aufs Spiel zu setzen. Und die darum letztlich unüberwindlich ist!

Friedenserziehung

Mehr und mehr gelangen an uns in Guatemala und El Salvador unterschiedliche Gruppierungen wie Gewerkschaften, Rotes Kreuz usw. und interessieren sich für *Workshops* zur Friedenserziehung. Gefragt sind:

– gewaltfreie Kommunikation mit gruppendynamischen Methoden wie Rollenspielen usw., Förderung von Vertrauen, Verständigung und Zusammenarbeit sowie Abbau von Hierarchien;
– Methoden der Problemanalyse, der Verhandlungsführung, des Vermittelns, Informationen über die Menschenrechte und gewaltfreie Konfliktlösung;
– Austausch und Verarbeitung von Gefühlen der Angst und der Einschüchterung, von Erlebnissen der Folter usw.

In all diesen Seminaren sehen wir die Rolle der PBI mehr darin, methodische Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, wie die Betroffenen ihre Erfahrungen selber gemeinsam fruchtbar verarbeiten können, ohne ihnen unsere Methoden, Inhalte oder Lösungen aufzudrängen.

Über Friedenserziehung in einer Schule El Salvadors heisst es in einem PBI-Bericht:

«An einem Samstagnachmittag in einer öffentlichen Schule in einer armen Gegend am Stadtrand von San Salvador kann man einige ungewöhnliche Szenen beobachten: z.B. eine grosse Gruppe salvadorianischer Erwachsener, die Papierbinden mit der Aufschrift ‹nett› oder ‹dumm› tragen. Die Teilnehmenden diskutieren, wie Menschen miteinander umgehen, wenn ihnen solche Eigenschaften zugeschrieben werden. Oder z.B. eine ‹Werte-Barometer›-Übung, bei der die Gruppe in zwei Untergruppen aufgeteilt wird, je nach Ansicht über eine bestimmte Frage. Die beiden Seiten müssen dann miteinander verhandeln, bis sie einen Kompromiss gefunden haben, wie sie handeln können.

Die Gruppe besteht aus 17 Lehrerinnen und Lehrern sowie 100 Eltern von Schülerinnen und Schülern der ‹Costa Rica›-Schule in San Salvador. Während der letzten 18 Monate haben sie jede Woche einen Kommunikations- und Konfliktlösungs-Workshop durchgeführt, mit Hilfe von zwei PBI-Friedenserziehern aus Spanien. Sowohl das Erziehungsministerium als auch die Lehrer hatten um diese Workshops gebeten, um die Kommunikation zwischen Lehrern und Eltern zu verbessern. Die Lehrer werden eingeführt in Möglichkeiten des Lernens durch Partizipation und Dialog im Gegensatz zu den üblichen Lehrer-Ausbildungen, die auf starren Mustern und auf Frontalunterricht basieren. Die Teilnehmenden lernen zu verhandeln. Oft weisen die Salvadorenos auf die Parallelen zwischen den Konflikten in den Klassenzimmern und den nationalen Konflikten ausserhalb der Schule hin, da viele die dringende Notwendigkeit eines auf Verhandlungen beruhenden Friedens sehen.

Diese Friedenserziehungsarbeit von PBI in El Salvador wächst sehr schnell. Zwei salvadorianische Erzieher haben die Trainingsprozesse studiert und veranstalten nun ähnliche Workshops in anderen Teilen El Salvadors. PBI führten vor kurzem einen Konfliktlösungs-Workshop für eine salvadorianische Volksorganisation durch, die an der Verbesserung von Gruppenprozessen interessiert ist. PBI-Mitglieder halfen ausserdem dem Erziehungsministerium bei der Überarbeitung des schriftlichen Materials für die Lehrerausbildung.

Auch in Guatemala sind PBI-Mitglieder dabei, Workshops für Friedenserziehung vorzubereiten mit Lehrkräften und Spitalpersonal. Im Januar beteiligten sich vierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Krankenhauses in Quiché an einem einführenden Workshop über Gewaltfreiheit und Konfliktlösung. Weitere Einladungen kamen vom Roten Kreuz, dem Gesundheitsinstitut und der Lehrergewerkschaft von Quiché.»

Unterstützung der Friedensverhandlungen

Im Abkommen von Esquipulas II haben sich alle zentralamerikanischen Länder verpflichtet, ihre internen Konflikte durch Friedensverhandlungen zu lösen. In jedem Land sollte eine Versöhnungskommission die Konfliktparteien zu einem grossen *Nationalen Dialog* an den Verhandlungstisch bringen. In Guatemala ist der Nationale Dialog nur sehr zäh vorangekommen. Umso mehr haben die Volksorganisationen von unten her zu Friedensverhandlungen gedrängt:

– In *Guatemala* ermöglichten PBI führenden Exilpolitikern wie Rigoberta Menchú durch internationale Begleitung die Teilnahme an den Verhandlungen (bis sie aufgrund von Bombendrohungen das Land vorzeitig verlassen mussten).

– In *El Salvador* unterstützten PBI durch ihre Präsenz die Friedensbemühungen des «Debate Nacional», der Sprachrohr für insgesamt 80 Volksorganisationen ist. Durch die jüngsten Friedensabkommen besteht gute Hoffnung, dass der zwölfjährige blutige Bürgerkrieg endlich sein Ende finden wird.

Letztlich steht dahinter die Überzeugung, dass eine gerechte und dauerhafte Friedenslösung nicht mit Waffengewalt, sondern nur durch immer breiteren und stärkeren Druck von unten in Richtung auf eine politische Verhandlungslösung erreicht werden kann.

PBI in Sri Lanka

Seit 1989 sind PBI auch in Sri Lanka tätig, bisher allerdings nicht im Norden und Osten des Landes, wo der mörderische Bürgerkrieg zwischen den Tamil Tigers und der Armee tobt. Unser Einsatz ist noch auf den singhalesischen Süden um die Hauptstadt Colombo beschränkt. Dort war im Herbst 1989 ebenfalls eine grausame Abrechnung zwischen der nationalistischen Untergrundbewegung JVP und den Sicherheitskräften im Gang, die auch vor wahllosen Morden an Familienangehörigen und «verdächtigen» Jugendlichen nicht haltmachte. Tag für Tag tauchten verkohlte Leichen mit brennenden Autoreifen um den Hals oder Erhängte an Eisenbahnbrücken auf.

In dieser Situation versuchte eine Gruppe von *Rechtsanwälten,* einzelne Fälle von Verschwundenen, Festgenommenen oder Ermordeten vor Gericht zu bringen, um dem blindwütigen Morden Einhalt zu gebieten. Sechs von den zehn Juristen dieser Gruppe

wurden aber selber umgebracht, zwei flüchteten ins Ausland, und nur dank dem Eingreifen und der ständigen Präsenz von PBI in seinem Büro war es einem Rechtsanwalt möglich, diese mutige Menschenrechtsarbeit weiterzuführen. Unterdessen ist die JVP praktisch zerschlagen. Trotzdem gelangen immer wieder Basis-Organisationen von Gewaltopfern wie die «Mütter und Töchter von Lanka» an unser kleines PBI-Team von etwa vier Leuten.

Bekannt wurden PBI inzwischen vor allem durch die Eskorte für Dr. Saravanamuttu, die Mutter von Richard de Zoysa, einem bekannten ermordeten Fernsehjournalisten. Frau Saravanamuttu musste miterleben, wie eines Tages eine Gruppe Unbekannter in Zivil in ihr Heim einbrachen und ihren Sohn entführten. Ein paar Tage später wurde seine Leiche an den Strand geschwemmt. Frau Saravanamuttu erkannte unter den Eindringlingen mindestens einen hohen Polizeioffizier als Verantwortlichen. Sie versucht nun unter Einsatz ihres Lebens, die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen, und engagiert sich an prominenter Stelle für die «Mütter und Töchter Lankas».

Das Nordamerika-Projekt

Im Sommer 1990 kam es in Kanada an zwei Orten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen um *Indianer-Reservate*. In Oka z.B. wollte die lokale Stadtbehörde einen Golfplatz auf einem geweihten Gebiet der Indianer errichten. Die Indianer sperrten daraufhin während Wochen eine wichtige Brücke bei Montreal, wobei eine Person getötet wurde. Rund 400 weitere Landdispute mit Indianern sind allein in Kanada hängig, mehr noch in den USA. Gerade im Zug der Erinnerung an die 500 Jahre Eroberung Amerikas kann es zu erbitterten Gewaltausbrüchen kommen – ein überraschender Bezug auch zum zentralen Landproblem der Indianer in Lateinamerika!

PBI wurden angefragt, ob sie helfen könnten, mit gewaltfreien Trainings unparteiische (internationale) Beobachterinnen und Beobachter sowie Vermittlerinnen und Vermittler, auch unter der indianischen Jugend, auszubilden – eine interessante Perspektive für PBI-Einsätze in westlichen Gesellschaften.

Risiko für PBI-Freiwillige

Auch wenn Personen aus dem Ausland – vor allem aus dem Westen – im Normalfall eher geschützt sind, kann eine Gefährdung doch nie ganz ausgeschlossen werden. Glücklicherweise hatten wir bisher keine schweren Opfer zu beklagen!

Dennoch hatten die PBI-Teams schon einige Krisensituationen zu bestehen:

– Im Mai 1989 erhielt das PBI-Team Guatemala im Zusammenhang mit seiner Begleitung führender Oppositionspolitiker am Nationalen Dialog telephonische Morddrohungen.

– Am 16. August 1989 explodierte eine Bombe im GAM-Haus, kurze Zeit darauf wurden aus einem fahrenden Auto zwei Granaten gegen das PBI-Haus geworfen. Sie zerstörten die vordere Fensterfront. Glücklicherweise waren gerade alle fünf PBI-Mitglieder hinter einer Zwischenwand am Essen, sodass niemand verletzt wurde.

– Am 23. Dezember 1989 wurden drei Frauen des PBI-Teams auf dem Heimweg nachts von zwei Männern mit Messern niedergestochen, konnten aber das Spital nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen.

– Im März 1991 wurden drei Teammitglieder in Guatemala auf der Finca «Olga Maria» verhaftet, als sie während einer Landbesetzung durch 200 Bauern Zeugen wurden, wie die Polizei eine Frau erschoss. Sie mussten das Land verlassen.

– In El Salvador kam es bisher nur zu vereinzelten Festnahmen. Im November 1989 wurden anlässlich der Grossoffensive der FMLN nebst vielen andern Internationalisten auch fünf Leute unseres Teams in der Anglikanischen Kirche bei der Flüchtlingsbetreuung festgenommen und ausgewiesen.

Grundsätze der PBI

Internationale Einsätze

Gleichsam als «Dritte Kraft» von aussen haben PBI spezifische Möglichkeiten, die Bemühungen einheimischer Kräfte um Demokratisierung, Freiheit und Menschenrechte zu unterstützen. Wir verstehen in

diesem Sinn unsern Friedensbeitrag als komplementär und versuchen, jeden Paternalismus zu vermeiden. Wir werden deshalb nur auf Anfrage aus dem Land selber aktiv. Natürlich haben wir dabei als NGO, als Nicht-Gouvernementale Organisation, besondere Möglichkeiten, die offiziellen Gremien wie der UNO nicht offenstehen.

Gewaltfreiheit

Unsere Einsätze werden unter einer strikt gewaltfreien Disziplin durchgeführt. Neben dem Verzicht auf Gewalt gehören dazu ein grösstmögliches Mass an Offenheit und die Bereitschaft, alle Konfliktparteien in einen Friedensprozess einzubeziehen, der ihre Ängste und berechtigten Anliegen wahrnimmt. Durch Verhandlungen suchen wir nach einer politischen Lösung, die nicht auf Macht, sondern auf Recht beruht, und bei der sich beide Seiten als Gewinner fühlen können.

Überparteilichkeit

Der Grundsatz der Non-partisanship meint, dass wir prinzipiell unabhängig von jeder Ideologie oder Partei handeln (im Gegensatz zu Solidaritätsgruppen), als eigenständige Dritte Kraft, und grundsätzlich zu Kontakten mit allen Seiten bereit sind. Unsere Zusammenarbeit steht allen Organisationen offen, die auf demokratischem Weg für ihre Rechte und Anliegen eintreten.

Struktur der PBI

PBI versuchen in ihrem Aufbau die eigenen Grundsätze zu beachten: mit einem dezentralen, basisdemokratischen Aufbau und unter grösstmöglicher Mitbeteiligung aller (Konsens-Entscheide!).
– Dementsprechend existieren nationale PBI-Koordinationen, regionale Koordinationen (z.B. Europa-Treffen) und internationale Dreijahrestreffen (General Assembly). Der International Council und das International Office in London bilden die Exekutive.
– In den Projektländern haben die PBI-Teams relativ grosse Autonomie. Sie werden begleitet und betreut von den Projekt-Komitees.

Erfahrungen aus der bisherigen PBI-Friedensarbeit

Es gibt gewaltfreie Perspektiven der Befreiung – auch in der Dritten Welt

In den meisten Entwicklungsländern gibt es unausgesprochen schon eine Vielzahl gewaltfreier Ansätze zur Befreiung. Menschenrechtsgruppen, Basisgemeinden, Bauern-Kooperativen, Gewerkschaften versuchen, von unten her, offen und demokratisch für ihre Anliegen einzustehen. Je breiter, geeinter und besser organisiert diese Basisbewegungen sind, desto wirksamer können sie für ihre Rechte eintreten und auch grundlegende Veränderungen durchsetzen. Je gewaltfreier sie dies tun, desto schwieriger ist es für die Herrschenden, Unterdrückungsmassnahmen und Gewalt in den Augen der Weltöffentlichkeit zu rechtfertigen und aufrechtzuerhalten. PBI können dabei als Dritte Kraft von aussen höchstens eine dienende Rolle spielen und durch internationale Präsenz demokratische Freiräume für die einheimischen Kräfte eröffnen helfen.

Der gewaltfreie Weg ist immer möglich!

Wir haben die erstaunliche Erfahrung gemacht, dass gewaltfreies Handeln eigentlich immer möglich ist. Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten sterilen Diskussion bin ich der Überzeugung, dass Erfolg und Wirksamkeit der Gewaltfreiheit allein davon abhängen, wieviele Menschen bereit sind, mit ihrem ganzen Sein und Tun diesen Weg der Feindesliebe zu verkörpern, zu «inkarnieren». Sind es nur wenige, werden nur kleine Schritte möglich sein. Sind es hingegen viele, und sind sie bereit, mutig notfalls auch ihr Leben zu riskieren, wird gerade diese Risikobereitschaft eine dynamische Kraft entwickeln, auch andere anspornen und einbeziehen! Natürlich gibt es keine Erfolgsgarantie und geht es vielleicht nicht ohne Opfer ab – ebensowenig wie beim gewaltsamen Weg! Und natürlich müssen wir uns hüten, den notleidenden Völkern der Dritten Welt vorschreiben zu wollen, welchen Weg sie einzuschlagen haben!

Offenheit für alle Seiten!

Zur gewaltfreien Haltung gehört es, prinzipiell nach dem Recht beider Seiten zu fragen, die *Freiheit und Würde auch der Gegner* zu respektieren und ebenfalls die Unterdrücker aus ihrer unmenschlichen Rolle zu befreien. Dank der klaren und offenen, gewaltfreien Haltung ist es PBI möglich,
– die eigenen Regierungen und Botschaften ein Stück weit auf ihrer Verantwortung für die PBI-Freiwilligen zu behaften;
– offizielle Kontakte zu den Autoritäten in den Projekt-Ländern zu entwickeln und so unsere Friedensarbeit ein Stück weit offiziell abzusichern;
– auch Kontakte mit den herrschenden Kreisen anzustreben. Dies ist allerdings ein sehr schwieriger und langwieriger Prozess, wofür uns oft noch Erfahrungen – und erfahrene Leute – fehlen.

Der Gewaltfreiheit eine Chance geben!

Je mehr die Friedenseinsätze von PBI bekannt werden, desto mehr neue Anfragen erreichen uns aus weiteren Konfliktgebieten, wie Kolumbien, Honduras, Philippinen, Nord-Irland, Tschad, ja sogar aus Berg Karabach und Georgien in der alten Sowjetunion! Wäre es nicht an der Zeit, im Sinn des Friedensauftrags Jesu dieser Option für aktive Gewaltfreiheit eine Chance zu geben, indem z.B. *regionale Kirchen Friedensstifterinnen und Friedensstifter für PBI-Einsätze freistellen* würden? Und müssten wir Christinnen und Christen nicht bereit werden, analog dem Militärdienst mindestens ein Jahr unserer Zeit, unserer Energie, unseres Geldes, kurz: unseres Lebens, für praktische Friedensarbeit einzusetzen? So könnte in Zukunft vielleicht sogar die Vision grösserer gewaltfreier Interventionen in Krisensituationen wie dem Golfkonflikt Gestalt annehmen!

Neue Freiwillige gesucht!

In den letzten Jahren ist es gelungen, in verschiedenen Ländern kleine aktive PBI-Koordinationen aufzubauen, die diese Friedensarbeit bekanntmachen, Volontäre suchen helfen, Geld sammeln und für dringliche Appelle bereitstehen – oder sogar die Verantwortung für die Ausarbeitung eines neuen Projekts übernehmen. Was wir vor allem brauchen, sind *Freiwillige, die bereit sind, als Permanente für sechs bis zwölf Monate in einen Einsatz zu gehen.* Dringend benötigen wir erfahrene, ältere Leute sowie Leute mit pädagogischen Fähigkeiten für die Leitung von Workshops. Bedingungen sind neben guten Sprachkenntnissen vor allem menschliche Reife, Teamfähigkeit, Mut und Eigeninitiative, wenn möglich Erfahrung in gewaltfreiem Handeln. Zur Vorbereitung führen wir jedes halbe Jahr einen intensiven Trainingskurs durch.

Wir versuchen, unsere *Ausgaben* so knapp wie möglich zu halten. Deshalb zahlen die Freiwilligen in der Regel mindestens ihre Reisekosten selbst, während ihr Aufenthalt in Zentralamerika von PBI gedeckt wird. – Unsere Unkosten werden zum Grossteil durch Spenden aufgebracht. Es schwebt uns deshalb ein Appell für eine «Friedenssteuer» vor, die als Alternative zur Militärsteuer z.B. pro Tag 10 Rappen, das sind 36.50 Franken im Jahr, ausmachen würde. Wer schon jetzt einen finanziellen Beitrag leisten möchte, kann dies tun:

Peace Brigades International, Basel, PC 80-20957-8. Danke!

Das Monatsbulletin mit Berichten aus den Teams erscheint in Englisch oder Spanisch. Neuestens kommt vierteljährlich auch ein deutscher Rundbrief heraus. Seit kurzem kann man Mitglied der PBI-Schweiz werden. Oder sich einfach am weltweiten Alarmnetz beteiligen. Wir sind froh um jede Mitwirkung!

Kontaktadresse

PBI-Schweiz
Lotti Buser
Bäumlihofstrasse 190
4058 Basel
Telefon 061 49 75 67